

WDR 3 Kulturfeature

Flucht ohne Ende. Der Schriftsteller Joseph Roth

MUSIK: RADEZKY-MARSCH; FOR FELIX (AND ALL THE RATS)

VORLESER:

Die Trotts waren ein junges Geschlecht. Ihr Ahnherr hatte nach der Schlacht bei Solferino den Adel bekommen. Er war Slowene. Sipolje – der Name des Dorfes, aus dem er stammte – wurde sein Adelsprädikat. Zu einer besonderen Tat hatte ihn das Schicksal ausersehn. Er aber sorgte dafür, dass ihn die späteren Zeiten aus dem Gedächtnis verloren.

OT LUNZER:

Ich habe den Roman *Radetzkymarsch* in der Bibliothek meiner Eltern gefunden und als Jugendlicher mit großer Begeisterung gelesen. Es war die letzte Auflage, die noch in Deutschland erschienen ist, vor den Nationalsozialisten, im Jänner 1933, und es stand drinnen vorne: Fürs Winterhilfswerk. Aber offenbar hat man's dort nicht genommen, dieses Exemplar. Von da weg ist es immer Joseph Roth gewesen, zuerst in einer Auswahlausgabe, dann in der vierbändigen Ausgabe, und ich muss gestehen, er hat mich nicht mehr losgelassen.

OT KAISER-MUEHLECKER:

Ich hab vor Jahren schon seine Bücher, ich glaub fast alle, und in relativ kurzer Zeit hintereinander gelesen, und ich merk mir beim Lesen von Büchern fast nie eine Handlung, und was mir von ihm geblieben ist, ist wie so eine Melodie oder fast ein Gesang, eine ständige Melodie, die man auch hören können muss. Das ist, was mir von ihm bleibt: eine Hymne.

OT SNICK:

Das stimmt, wenn man Roth laut liest, also ich mach das gern, wenn ich übersetze, das stimmt, das ist ne Melodie, das ist die Farbe, das ist alles so genau, und das ist Joseph Roth, das ist eben, was Joseph Roth ausmacht, ne, die Melodie

OT ROTT:

Das ist wie ein großes Gedicht fast, nur in Prosa. Also als künstlerischen Entwurf find ich das auch ein irres System. Er ist ja doch immer sehr präzise in vielen Dingen, auch wenn er das mit wenig Mitteln erreicht, und gleichzeitig hat es so eine Bewegung auch über so einen langen Text, das ist schon beachtlich.

OT FUNK:

Es hat was von Dichtung, aber es hat auch was sehr Filmisches, find ich, dieses Bildhafte, was da immer so schwingt, gell, er schafft, einen irgendwie in so ne Schwingung zu bringen, die einen dann so hält, aber auch schwierige Sachen werden irgendwie bei ihm erträglich.

MUSIK: Chansons Pour Le Corps - Les Seins

ANSAGE:

Flucht ohne Ende. Der Schriftsteller Joseph Roth. Ein Feature von Norbert Hummelt.

ERZÄHLER:

Im Berliner Bezirk Tiergarten gibt es ein Lokal, das vor allem mittags stark frequentiert wird. Es gibt süddeutsche Küche, die Tischdecken auf den kleinen Holztischen sind rot-weiß kariert, die Wände holzgetäfelt. Man fühlt sich in der Zeit zurückversetzt, was auch an den vielen gerahmten Schwarzweißfotos an den hohen Wänden liegt, und an den Bücherstapeln, die über den Köpfen der Besucher aufragen. Alles erinnert an einen Schriftsteller, der hier in der Nähe für einige Zeit gewohnt hat, dann aber für immer weg musste. All seine Bücher kann man hier kaufen, oder man blättert nur beim Essen darin und stellt sie hinterher wieder ins Regal.

OT FUNK:

Ich hab immer Roth gelesen, ja und dann war ich mal in der jüdischen Gemeinde und hab mir die Gesamtausgaben dort ausgeliehen, ja und da war ne Ausstellung, wo er in Berlin überall gelebt hat und da war dieses Haus nebenan, also direkt das

2/28

Nachbarhaus, ja und da hat sich dann zufällig ergeben, dass also hier der Laden frei wurde, da war ja oben an der Potsdamer Straße die Frankfurter Zeitung, hinten am Magdeburger Platz der erste Verlag von ihm, und so dachte ich, das ist genau der richtige Platz, um so was mal zu versuchen. Ich hab mir das so vorgestellt, irgendein Raum, wo man reinkommt, der aber ständig lebt. Der nicht irgendwie nur'n Museum ist, sondern der halt aktiv ist, und daraus wurde dann halt ein Beruf. Wir leben hier von der Gastronomie und nicht von Joseph Roth, aber irgendwie schon auch.

ERZÄHLER:

Der aus dem schwäbischen Rottweil stammende Dieter Funk hat mit seiner „Joseph-Roth-Diele“ mitten in Berlin einem Schriftsteller einen festen Ort gegeben, der sein Leben lang auf der Durchreise war – und sich dabei am liebsten in Cafés und Gastwirtschaften aufhielt. An solchen Orten entstanden auch seine Bücher und Feuilletons.

OT FUNK:

Wir haben auch in den Jahren erlebt, dass viele jüngere Leute dann..., na gut, dann les ich mal was, und die glaub ich auch angesteckt. Ich denke auch, wir sind diejenigen, die am meisten Roth-Bücher verkaufen.

ERZÄHLER:

Die „Joseph-Roth-Diele“ zieht mittlerweile auch viele Künstler an – wie den Maler Bodo Rott. In seinen Bildern zeigt sich eine Vorliebe fürs Surreale und Groteske. An den Romanen von Roth interessiert ihn besonders, wie sie gemacht sind.

OT ROTT:

Das erste, was ich gelesen hatte, war *Radetzkymarsch*, und da war ich sehr beeindruckt und dann hab ich versucht, möglichst viele Sachen zu lesen, und was mich auch sehr beeindruckt hat, war *Hiob*, diese Spanne von der Ukraine, diesem Dörflichen, was er da beschreibt, dieser Stetl-Situation, und dann nach New York, und diese Aktualität, die es oft hat, diese Modernität, die die Sachen hatten. Davon abgesehen, dass er jemand ist, der unheimlich klar und genau beschreiben kann. Also

3/28

ich versteh manchmal gar nicht, wie er das schafft, aber mit so wenig entsteht da eine Szene und entsteht eine Figur, das ist schon verrückt.

ERZÄHLER:

Die flämische Literaturwissenschaftlerin und Übersetzerin Els Snick lebt und arbeitet mit Roths Romanen seit vielen Jahren – umso intensiver, seit sie entdeckte, wieviel dieser Autor mit ihrer Heimat zu tun hat.

OT SNICK:

Ich bin Germanistin, das heißt, ich hab *Radetzkymarsch* gelesen während des Studiums, aber ich hab vor ungefähr zehn Jahren zufälligerweise *Hiob* gekauft, ne deutsche Fassung, auf einem alten Buchmarkt in Amsterdam, das Buch gelesen, im Zug wieder nach Hause, also ich lebe in Gent, ich war total erschüttert von dem Roman und gerührt und dann hab ich gesehen, der war in Amsterdam gedruckt worden, ich kannte die Geschichte nicht von den Exil-Verlagen, also dann hab ich entdeckt, dass 1933 zwei Verlage in Amsterdam eine Abteilung für deutsche, aus Deutschland geflohenen Autoren gegründet haben, das fand ich so schön, und dann hab ich da geforscht, also ich hab promoviert über die Netzwerke von Joseph Roth in den Niederlanden und Flandern, weil ich staune auch, dass das so aktuell immer noch ist, der ist 1939 gestorben, dass jetzt all diese Werke immer noch übersetzt und gelesen werden, und dann hab ich gedacht, das hat vielleicht damit zu tun, dass der viel in Amsterdam gewesen ist. Und dann hab ich entdeckt, dass er auch lange Zeit mit Stefan Zweig in Ostende gelebt hat und in Brüssel gelebt hat, weil da die kaiserliche Familie, die Habsburger, im Exil lebten in der Nähe von Brüssel in einem Schloss, und er hatte Kontakt dazu. Also seine Bücher sind wunderschön, aber auch seine Biographie ist so fesselnd. Die meisten Romane sind übersetzt bei uns, aber das journalistische Werk noch nicht, und das mach ich also und das ist so ne schöne Arbeit, ich mach das so gerne, also es gibt so viel noch, diese drei Bände journalistische Arbeiten aus Zeitungsartikeln, die noch nicht übersetzt worden sind, und das ist wunderschön, ja.

Musik: Magnets (1925), Ukrain Folksong; Anthem Berlin; Last Ap Roach; Fall in Fall out

ERZÄHLER:

Moses Joseph Roth wurde am 2. September 1894 in der galizischen Grenzstadt Brody als Kind jüdischer Eltern geboren. Seinen Vater, den Holz- und Getreidehändler Nachum Roth, lernte er nie kennen. Man erzählte sich in Brody, der Vater habe sich erhängt, wogegen Maria, die Mutter Josephs, keinen Einspruch erhob – dass ihr Mann in einer Irrenanstalt lebte, verschwieg sie lieber. Joseph, der seinen ersten Vornamen Moses bald fallen ließ, besuchte das k.u.k.-Kronprinz Rudolf-Gymnasium in Brody und nahm mit Leidenschaft die österreichische Kultur in sich auf. Zuerst untauglich gemustert, meldete er sich freiwillig zum Militär und nahm als Soldat der k.u.k.-Armee am Ersten Weltkrieg teil. Ob er wirklich dem Trauergeleit angehörte, das Kaiser Franz Joseph I. im November 1916 in Wien zu Grabe brachte, oder ob das nur eine der Legenden ist, die Roth über sich selbst in Umlauf brachte, lässt sich nicht sicher sagen. Die Erinnerung an den Kaiser und sein untergegangenes Reich hielt er in seinen Büchern lebendig, aber im Lande blieb er nicht.

OT SNICK:

Roth war ein Flüchtling, Roth war ein Migrant, schon nach dem Ersten Weltkrieg. Wo er geboren ist, das ist heute die Ukraine, und dann hat er sehr kurz in Wien gelebt, er wird als österreichischer Autor manchmal gestempelt, aber eigentlich hat er vor allem in Berlin gelebt. Berlin ist seine Stadt, und hier hat er als Emigrant gelebt, auch als österreichischer Emigrant, und dann nach 1933 war er Emigrant in Paris, Amsterdam, Ostende, Brüssel, und wenn man diese Texte liest, also das ist die Aktualität, wie er diese Probleme beschreibt.

Musik: Magnets (1925), Ukrain Folksong; Premier Imparfait <A>

OT LUNZER:

Wenn ich kurz an die Grenzstadt, in der Roth aufgewachsen ist, zurückblenden darf. Es sind nach den Pogromen von 1881 sehr viele Flüchtlinge aus Russland nach Österreich-Ungarn gekommen. Österreich-Ungarn war damals weniger Aufnahmeland als Transitland, die meisten Russen wollten nach Amerika, russischen Juden, und in Brody sind zeitweise mehr Durchgangsflüchtlinge gewesen als Einwohner der Stadt selbst. Aber die Bevölkerung von Brody hat geholfen, sie haben Garküchen errichtet,
5/28

sie haben die Leute untergebracht, sie haben sie genährt, sie haben ihnen weitergeholfen.

ERZÄHLER:

Der Wiener Literaturwissenschaftler Heinz Lunzer ist Vorsitzender der Internationalen Joseph-Roth-Gesellschaft. Zusammen mit seiner Frau Victoria Lunzer-Talos veröffentlichte er die Biographie *Joseph Roth. Leben und Werk in Bildern*.

OT LUNZER:

Die Aktualität ist genau dieser Humanismus, ist diese Freundlichkeit, dieses Einander-Zutrauen. Natürlich gibt's in Romanen von Roth auch Streit und Unversöhnlichkeit, einer der traurigsten Aspekte ist etwa in der *Kapuzinergruft*, wenn sich die Verwandten des Erzählenden zerstreiten und damit ihr persönliches Schicksal gravierend verändern. Er schlägt immer wieder Positives vor, es muss nicht gleich ein Wunder sein oder etwas Wunderähnliches wie im Roman *Hiob*, der sehr märchenhaft ist, aber sehr ergreifend und sehr schön, aber es ist nicht eine kalte, eine abweisende, eine verächtliche Sicht auf die Menschen, sondern eine sehr, sehr verstehende.

OT KAISER-MUEHLECKER:

Allerdings merkt man immer ganz stark, und damit sag ich ja auch jetzt keine Weisheit, dass er an etwas ganz schwer nagt. Nämlich dass er ein ganz schweres Problem hat, um das herum er ständig schreibt.

Musik: Premier Imparfait <A>

ERZÄHLER:

Reinhard Kaiser-Muehlecker, aufgewachsen auf einem Dorf in Oberösterreich, ist Schriftsteller und lebt in Wien. Unter seinen Romanen und Erzählungen nimmt die zweiteilige österreichische Familiensaga *Roter Flieder* und *Schwarzer Flieder* einen besonderen Platz ein. In diesen Büchern nagt eine ganze Sippe an der Schuld, die der Großvater im Zweiten Weltkrieg auf sich geladen hat.

6/28

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2016

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

OT KAISER-MUEHLECKER:

Er beschreibt ja immer auch die Welt, die er wahrscheinlich sehr gut gekannt hat, die ländliche Donaumonarchie, vor allem im Osten, grad auch in der *Kapuzinergruft* sagt er ja, im Grunde wird diese k.u.k.-Monarchie ja nur von den Kronländern genährt. Salzburg und Linz usw., das tut gar nix dazu, die sind eh eher deutsch als sonst etwas. Er besingt immer Natur, auch die Landschaft im Osten. Und auch die Städte, und auch die Bahnstationen. Und für ihn gehört das alles zusammen, das hat mich immer so fasziniert, den Lerchengesang, der ja ständig vorkommt, und die von Dächern fallenden Spatzen bei Frost, dass die genau eine solche Bedeutung haben wie dieser polnische Graf, der in mehreren Büchern wiederkehrt, und das Militär, und es wird so ein großer Zusammenhang beschrieben und der Schmerz ist wohl der, dass es den nimmer gibt.

Musik: Daphnis 26

ERZÄHLER:

Roth beginnt als Journalist. Nach dem Krieg geht er nach Wien und schreibt Artikel für die neu gegründete Tageszeitung *Der neue Tag*. Die geht aber bald wieder ein und Roth entschließt sich im Juni 1920, nach Berlin zu gehen. Hier schreibt er als Lokalreporter für verschiedene Zeitungen, ab 1921 für den *Berliner Börsen-Courier* und ab 1923 für die *Frankfurter Zeitung*. Seine Feuilletons und Reisereportagen bringen ihm bald den Ruf eines Star-Journalisten ein.

MUSIK: Frasquita, Solaris I

ERZÄHLER:

Roth ist ständig unterwegs. Mit ihm reist seine junge Frau Friedl, die er einem Wiener Kaffeehaus kennengelernt hat. Sie teilt seinen unsteten Lebensstil und hat auch keine andere Wahl. Roth ist rastlos, er schreibt ohne Unterlass, dazwischen geht er nachts lange aus. Er ist in diesen Jahren auf Seiten der Linken politisch engagiert. Er schreibt über die Armen, die Flüchtlinge in den Elendsquartieren der Stadt. Er schreibt über den
7/28

Mann im Friseurladen, über Tote ohne Namen, über das Berliner Gleisdreieck, über Wolkenkratzer. Dabei schult er seine einzigartige Beobachtungsgabe.

OT SNICK:

Damals waren ja in Berlin vor allem die Ostjuden, ne, das hat er so schön beschrieben mit einem so großen Herz für diese Leute, die aus seiner Heimat gekommen sind. In seinen Texten hat er sich als Berliner Journalist geäußert, nicht als Ostjude, aber er hat sehr gern über die Ostjuden geschrieben.

Musik: Magnets (1925), Ukrain Folksong

OT SNICK:

Ja er mag Berlin nicht, obwohl Berlin die einzige Stadt ist in Deutschland, wo er leben kann, weil es eben ne Großstadt ist, wo Hitler nicht so schnell Fuß fassen kann wie zum Beispiel in München, also München wär total unmöglich für ihn. Hier kann er sich noch verstecken, aber er schreibt manchmal sehr, sehr kritisch über Berlin, das stimmt. Er war auch ein Anti-Modernist, wie er über Berlin geschrieben hat, über die Neubauten und so, er hat das schrecklich gefunden, ne...

OT ROTT:

Es ist ein bisschen anti-modernistisch, also der hat geschrieben: „Gott strafte diese Stadt mit Industrie, Industrie ist die härteste Strafe Gottes.“ Das ist in *Hotel Savoy*, glaub ich (lacht).

OT SNICK:

Er hat eine schöne Reihe geschrieben über die Städte im Ruhrgebiet, also er schreibt über Umweltverschmutzung, sogar das ist so aktuell, wie er darüber schreibt, und dann mit kleinen Hinweisen auf den Ersten Weltkrieg und in die Zukunft auch. Also er sieht den Weltuntergang, die Menschen machen alles kaputt mit der Industrie, über das Ruhrgebiet schreibt er einen Text: „Der Rauch verbindet die Städte“, und er fährt mit einer Straßenbahn von Düsseldorf nach Essen und Dortmund usw., und das ist alles so traurig und ist total aktuell, wie er da schreibt.

Musik: Premier Imparfait <A>

OT LUNZER:

Roth hat gemeint, dass man sehr viel lernen kann als Schriftsteller, wenn man als Journalist tätig ist, und wenn man sorgfältig und präzise mit der Sprache umgeht. Im Feuilleton sind auch soziale Beobachtungen, nicht nur kulturelle, vorgekommen, und da war Roth ein Spezialist. Denn er hat sehr gerne, sehr häufig über die armen Leute, über die wenig beachteten sozialen Gegensätze, Schwierigkeiten des Arbeitslosen, des orientierungslos nach einem Beruf Suchenden erzählt. Und das sind eine ungeheure Fülle von sozialen Beobachtungen, die umgekehrt wieder sehr hilfreich sind, wenn man Ähnliches in seinen Romanen, also in der Literatur versucht. Roth hat sich dagegen gewehrt, diesen Graben zu sehen und anzuerkennen, er hat den zuschütten wollen, zwischen Journalismus, der für den Tag gedacht war, und der Literatur, die für die, na ja, Ewigkeit gedacht war, aber im Großen und Ganzen ist ihm das schon gelungen.

Musik: Premier Imparfait <A>

ERZÄHLER:

In Roths Artikeln stehen viele Sätze, die auch in seinen Romanen stehen könnten, und umgekehrt. Gerade seine frühen Romane sind nah am Zeitgeschehen, fast aus dem Handgemenge der Weimarer Republik heraus geschrieben. Als Monarchist ist er da noch nicht zu erkennen.

OT LUNZER:

Roth hat die Demokratie, die in Österreich und in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg entstanden ist, begrüßt. Allerdings hat er sehr rasch und sehr schnell und helläugig, hellhörig gesehen, wohin es führt, wenn Rechtsradikale, wenn Nationalsozialisten und andere Gruppen, die den Rechtsstaat missachten, groß werden, und war, wie es Times Literary Supplement vor kurzem formuliert hat in einer Titelgeschichte, der erste, der Hitler in einem Roman auftreten hat lassen. Das war der Roman, der als Fortsetzung in der *Arbeiterzeitung* in Wien erschienen ist, wenige Tage, wenige Wochen vor dem Hitler-Putsch in München. *Das Spinnennetz* ist der Titel, und das hat damals schon viel gezeigt, und auch in seinen journalistischen

9/28

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2016

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig.

Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben

(z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Arbeiten war Roth sehr vigilant und hat Roth sehr heftig die Nationalsozialisten angegriffen. Daher hat er, zwar österreichischer Staatsbürger, aber auf dem deutschen Buchmarkt in erster Linie reüssierend, 1933 sofort gewusst: es ist mit dem Markt vorbei, Deutschland wird er nie wieder betreten.

Musik: Last Ap Roach; Die Wölfe kommen, Magnets (1925), Ukrain Folksong; Drüben hinter den Bergen; It goes without saying

ERZÄHLER:

Dass es in der Welt kein Halten gibt, ist ein Grundgefühl in den Büchern Joseph Roths. Immer sind es Heimatlose, die seine Romane bevölkern, Versprengte des Ersten Weltkriegs, die nicht mehr wissen, wohin, und sich für kurze Zeit an einem Ort zusammenfinden, wie im *Hotel Savoy*.

VORLESER:

Ich komme um zehn Uhr vormittags im Hotel Savoy an. Ich war entschlossen, ein paar Tage oder eine Woche auszuruhen. In dieser Stadt leben meine Verwandten – meine Eltern waren russische Juden. Ich möchte Geldmittel bekommen, um meinen Weg nach dem Westen fortzusetzen.

OT SNICK:

Es wird nicht erwähnt, wo das liegt. Das gibt es aber, in Lodz in Polen ist das, ne, aber das könnte überall sein und dadurch will ich immer in Berlin auch in Hotel Savoy (lacht). Es gibt in jeder Stadt ein Hotel Savoy, es hat auch in Ostende eins gegeben.

OT ROTT:

Ich finde, das Setting ist toll. Also überhaupt dieses Hotel, da kommen diese ganzen Leute an, diese Flüchtlingssituation, alle sind in ihren Kammern, und versuchen irgendwie weiter zu kommen oder irgendwie sich da abzusichern in dieser schwierigen Situation, und dann finde ich auch so irre dieses Spiel mit dem Geheimnis darum, wer jetzt der Hotelbesitzer ist. Das hält er ja auch wirklich bis zum Schluss durch, obwohl

10/28

man eigentlich drauf kommen könnte, aber man kommt nicht drauf. Ist auch ein bisschen wie in manchen Filmen das auch ist.

OT LUNZER:

Roth ist eine angenehme Lektüre, immer. Jede Erzählung, jeder Roman von ihm ist leicht zu lesen. Das hat viele Filmemacher auch verführt, Roth-Sujets zu verfilmen, und manche haben den Text, die Dialoge, wie sie dastehen im Roman, übernommen in den Film, also so einfach ist das gegangen.

Musik: Miroir

ERZÄHLER:

Roths Bücher sind immer schlicht und schlackenlos geschrieben, sie unternehmen keine erzähltechnischen Experimente, sie sind sehr leserfreundlich in kurze Kapitel gegliedert, man folgt ihnen vom ersten Satz weg und liest dann weiter. Ihr leichter Ton verführt manchmal dazu, über das hinwegzulesen, was der Autor von sich selbst, von seinem eigenen Lebensschicksal hineingelegt hat.

Musik: Alaric I Or II

VORLESER:

Ich hatte keinen Vater – das heißt: ich habe meine Vater nie gekannt -, Zipper aber besaß einen. Das verlieh meinem Freund ein besonderes Ansehen, als wenn er einen Papagei oder einen Bernhardiner gehabt hätte.

OT FUNK:

Zipper und sein Vater mochte ich immer sehr, ich weiß nicht warum, aber das ischt au' so ne Geschichte, da kommt am Ende au' dieser Satz vor mit: „Wie die Dinge weiter schwingen“, ja wie das Lied, was er spielt, dass halt bestimmte Sachen so ne

11/28

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2016

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Elektrizität haben, und das, denk ich, trifft's au' bei ihm zu, warum das so lange hält.
Die schwingen einfach weiter.

Musik: Alaric I Or II; Die Erbsünd

VORLESER:

In der Grenzschenke Jadowkers war es warm und gut und fröhlich. Man trank, man spielte Karten, man rauchte. Der Rauch stand über den Häuption der Männer. Es waren keine Frauen vorhanden, und das war gut.

OT KAISER-MUEHLECKER:

Beim *Falschen Gewicht*, was ich in Erinnerung habe, ist einzig dieses Gebimmel von den Ohrringen von dieser Frau des Schenkenwirts, der dann verhaftet wird. Und wenn man's wieder liest, stellt man plötzlich fest, es gibt ja eigentlich ein Geschehen und es gibt ja Figuren und es gibt Bewegung. Durch diese Aneinanderreihung von Sätzen, die vielleicht für sich genommen nicht so aufregend sind, wird ein unglaublich facettenreicher und auf irgendeine unauffällige Weise kunstvoller Teppich gewebt, und der leuchtet dann im Nachhinein oder erst mit der Zeit so besonders. Man braucht auch viel Ruhe, um den Roth lesen und würdigen zu können.

Musik: Crumb Time

ERZÄHLER:

Ruhe ist für Roth ein Fremdwort. Er muss unterwegs sein. 1925 geht er als Feuilleton-Korrespondent der Frankfurter Zeitung nach Paris. Dort gefällt es ihm.

OT LUNZER:

Roth ist zum ersten Mal 1925 nach Frankreich gefahren, hat zum ersten Mal Paris erlebt und Frankreich, besonders Südfrankreich, als eine sehr befreiende, angenehme, sehr viel menschlichere Atmosphäre als im damaligen Deutschland empfunden. Avignon ist eine der weißen Städte, so hat Roth einen Titel erfunden für ein Buchprojekt, das leider zu seinen Lebzeiten nie ein Buch geworden ist, die weißen

12/28

Städte, zu denen auch Marseille zählt, weil so viel Sonne, so viel Klarheit und auch so viel architektonische Schönheit drin war, ihn vor allem aber auch die Leute in ihrer Offenheit und Freundlichkeit auch Fremden gegenüber begeistert haben.

Musik: Crumb Time

ERZÄHLER:

Auch in Paris bleibt er nicht. Nach einem Jahr wird er dort als Korrespondent abgelöst, was ihn ärgert. Im Auftrag der Frankfurter Zeitung reist er nun durch die Sowjetunion und nach Albanien. Dort entsteht 1927 der Roman *Die Flucht ohne Ende* – die Geschichte des aus dem Krieg zurückgekehrten k.u.k.-Oberleutnants Franz Tunda, der lange durch Sibirien irrte, sich wegen einer Frau der Revolution anschloss, aber weder im Osten noch im Westen einen Platz für sich findet.

Musik: Chansons Pour Le Corps - Les Seins; Sous les Ponts de Paris

VORLESER / OT FUNK [LIEST]:

Es war am 27. August 1926, um vier Uhr nachmittags, die Läden waren voll, in den Warenhäusern drängten sich die Frauen, in den Modesalons drehten sich die Mannequins, in den Konditoreien plauderten die Nichtstuer, in den Fabriken sausten die Räder, an den Ufern der Seine lausten sich die Bettler, im Bois de Boulogne küssten sich die Liebespaare, in den Gärten fuhren die Kinder Karussell. Es war um diese Stunde, da stand mein Freund Tunda, 32 Jahre alt, gesund und frisch, ein junger, starker Mann von allerhand Talenten, auf dem Platz vor der Madeleine, inmitten der Hauptstadt der Welt und wusste nicht, was er machen sollte. Er hatte keinen Beruf, keine Liebe, keine Lust, keine Hoffnung, keinen Ehrgeiz und nicht einmal Egoismus. So überflüssig wie er war niemand in der Welt.

OT SNICK:

Diese Auflistung, das ist auch sehr typisch für ihn. Das ist fast wie ein Mantra, aber in Variation, (...), und dann am Ende dieses ganze Leben, das ja zusammengefasst wird in diesem letzten Schlusssatz: „So überflüssig wie er war niemand in der Welt“, das ist so dramatisch, und das ist ne ganze Welt, die hier skizziert wird, die Läden, die

13/28

Liebespaare, Bettler, „an den Ufern der Seine lausten sich die Bettler“, was da alles drin ist, in diesem kurzen Satzteil.

Musik: Chansons Pour Le Corps - Les Seins

ERZÄHLER:

Im Jahre 1926 ist der Autor 32 Jahre alt, wie sein richtungsloser Oberleutnant Tunda. 1928 erkrankt Roths Frau Friedl an Schizophrenie und lebt von nun an in Heilanstalten. Roth, der schon immer gern getrunken hat, trinkt nun immer mehr. Er bleibt unterwegs, fährt als Reporter nach Polen und Italien. 1930 erscheint der Roman, der seinen Namen berühmt macht: *Hiob*.

Musik: La Flûte De Bambou Dans La Forêt De Bandoeng

VORLESER:

Vor vielen Jahren lebte in Zuchnow ein Mann namens Mendel Singer. Er war fromm, gottesfürchtig und gewöhnlich, ein ganz alltäglicher Jude. Er übte den schlichten Beruf eines Lehrers aus. In seinem Haus, das nur aus einer geräumigen Küche bestand, vermittelte er Kindern die Kenntnis der Bibel. Er lehrte mit ehrlichem Eifer und ohne aufsehenerregenden Erfolg. Hunderttausende vor ihm hatten wie er gelebt und unterrichtet.

OT LUNZER:

Das Einzelschicksal einer Familie mit dem Gedanken, der damals bei der jüdischen Bevölkerung sehr verbreitet war, des Auswanderns, um einerseits die soziale Lage zu verbessern, und andererseits, den eigenen Kindern auch eine bessere Zukunft vielleicht ermöglichen zu können. Eine derartige Auswanderung wird unternommen, aber mit Opfern und mit Schwierigkeiten, weil ein Kind der Familie geisteskrank ist oder so krank zu sein erscheint, dass man es nicht nach Amerika bringen kann, es wäre dort die Einreise nicht möglich, und das ist ein furchtbar starkes und negatives Erlebnis und schmettert oder bringt die Familie an den Rand der Existenz. Andererseits aber

14/28

geschieht das kaum Glaubhafte, dass dieser Sohn gepflegt und gesund gemacht wird durch Ärzte und nachkommt als berühmte Persönlichkeit. Und in Amerika den alten Vater wiederfindet, der durch ihn den Glauben auch wiederfindet.

OT KAISER-MUEHLECKER:

Ich denke, dass Roth sich sehr oft auch ein wenig an einer Grenze bewegt und ich eigentlich nie das Gefühl hatte, das stürzt irgendwie ab in irgendeinen Kitsch. Und bei *Hiob*, das ja zu seinen berühmtesten gehört, kam mir vor, das schafft diese Gratwanderung nicht. Es war mir viel zu schwülstig.

OT LUNZER:

Weil die Sache positiv endet. Zwar mit einigen Toten, Kriegstoten, eine andere Tochter dieses Ehepaars wird verrückt aus anderen psychischen Gründen, aber summa summarum ist die Geschichte des Mendels am Schluss eine positive, und das ist der Aspekt, wo man sagen könnte, oder sagen muss: das grenzt ans Wunderbare, und das hat sehr viele Leute damals auch gerührt. Und das ist auch heute noch ein sehr interessantes Gleichnis, wo wir so viele flüchtende Menschen, so viele Menschen, die aufgenommen werden, die ein neues Leben beginnen können mit unserer Hilfe, rund um uns haben.

OT KAISER-MUEHLECKER:

Mir fällt noch ein, dass mir bei *Hiob* an irgendeiner Stelle die Tränen kamen. Und vielleicht war mir das so unangenehm, dass ich jetzt sage, es war mir zu schwülstig. Weil ich das Gefühl hatte, wie es einem bei Hollywood-Filmen, oder mir, weil ich nie Fernsehen schaue, dann oft passiert, wenn eine ergreifende Szene mit entsprechender Musik untermalt kommt, dass einem die Tränen schießen, obwohl man überhaupt nicht dafür bereit ist und das überhaupt nicht möchte. Weil man das Gefühl hat: hier wird ein Effekt erzielt. Und dieses Gefühl blieb bei mir ein wenig nach dem Lesen von *Hiob*, weil eine Stelle so bei mir gewirkt hat.

Musik: La Flûte De Bambou Dans La Forêt De Bandoeng

ERZÄHLER:

Auch in den so märchenhaft wirkenden *Hiob* hat Roth Motive seines eigenen Lebens eingeflochten, von denen man wissen muss, um sie erkennen zu können.

OT LUNZER:

Die Frau von Joseph Roth ist unheilbar krank geworden, und man nimmt als Schriftsteller immer Fragmente, Teile der Wirklichkeit, und verarbeitet sie. Eine Briefstelle zeigt deutlich, wie nahe hier das Schicksal von Friedl und Miriam ist, Miriam im Buch. Roth hat nämlich, wie das Buch fertig war und wie er es den die Friederike Roth betreuenden Schwiegereltern geschickt hat, gesagt: Zeigt es Friedl nicht, sie könnte sich erkennen.

Musik: La Linea

ERZÄHLER:

Roth ist zunehmend einsam, allein ist er nicht. Er hat eine neue Freundin, Andrea Manga Bell, und lebt zu Beginn der dreißiger Jahre mit ihr und ihren beiden Kindern. Auch Freunde hatte Joseph Roth sein Leben lang, Jugendfreunde wie Soma Morgenstern und später Stefan Zweig, der ihn in seinen letzten Jahren auch finanziell unterstützte. Um 1930 aber schwimmt Roth noch auf der Welle des Ruhms, wenn er sein gut verdientes Geld auch nie zusammenhalten kann. Ermutigt durch den Erfolg des *Hiob*, beginnt er seinen umfangreichsten Roman.

MUSIK: RADEZKYMARSCH

ERZÄHLER:

Der Roman *Radetzkmarsch* mischt das Historische mit dem Erfundenen. Er setzt 1857 mit der Schlacht von Solferino ein, die es wirklich gab: Die Armeen der Habsburger, deren Reich damals auch noch Oberitalien umfasste, verloren hier gegen die nach Unabhängigkeit strebenden Italiener. In dieses Geschehen pflanzt Roth einen
16/28

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2016

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

erfundenen Mythos ein: nämlich die Heldentat des Leutnants Joseph Trotta, der sich schützend vor seinen jungen Kaiser Franz Joseph wirft. Trotta wird dafür mit Ehrungen überhäuft, die der bescheidene Untertan zuerst klaglos hinnimmt. Als er aber erfährt, dass seine Tat in Lesebuchtexten maßlos überhöht wird, erbittet er eine Audienz beim Kaiser.

Musik: Al Medioda; Solaris I

VORLESER:

„Sehn Sie zu, lieber Trotta!“ sagte der Kaiser. „Die Sache ist recht unangenehm. Aber schlecht kommen wir beide dabei nicht weg! Lassen’S die Geschichte!“

„Majestät“, erwiderte der Hauptmann, „es ist eine Lüge!“

„Es wird viel gelogen“, bestätigte der Kaiser.

„Ich kann nicht, Majestät“, würgte der Hauptmann hervor.

Der Kaiser trat nahe an den Hauptmann. Der Monarch war kaum größer als Trotta. Sie sahen sich in die Augen.

OT LUNZER:

Das ist die Möglichkeit, durch eine Schilderung aus größter Nähe, ein close-up, würden wir heute im Film sagen, eine Person menschlich darzustellen mit allen Schwierigkeiten, die ein ganz normaler Mensch auch hat, und nicht als eine so allmächtige oder anzuhebelnde Statue von einer Riesenmacht, sozusagen. Auch dort, wo sein Lebensretter kommt und sagt: den Mythos, den Sie über mich in Kinderlesebüchern verbreiten, den möchte ich bitten, dass man beseitigt, weil es stimmt nicht mit der Wirklichkeit überein. Und der Kaiser hat eigentlich nicht sehr viel Verständnis dafür, denn Mythenbildung, das Großmachen von vorbildhaften Geschichten der Tapferkeit, gehört natürlich zum äußeren Bildzeichen schon dazu. Aber schließlich werden die Geschichten wieder gestrichen aus den Lesebüchern, weil es ein einfacher Untertan für richtiger findet.

17/28

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2016

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Musik: La Linea

ERZÄHLER:

Der Mythos bleibt nur in der Familie bestehen. Dafür sorgt der Bezirkshauptmann Trotta, der Sohn des Helden von Solferino. Sein Vater hatte ihm verboten, zum Militär zu gehen, deshalb wurde er nur Staatsbeamter. Aber Enkel Carl Joseph soll, wie der Großvater, dem Kaiser wieder im Felde dienen, und Carl Joseph, der eigentlich etwas zu weich, etwas zu träumerisch veranlagt ist, hält sich brav daran.

Musik: Al Medioda; Solaris I; RADETZKYMARSCH

VORLESER:

Er kannte die Namen aller Mitglieder des Allerhöchsten Hauses. Er liebte sie alle aufrichtig, mit einem kindlich ergebenen Herzen, vor allen andern den Kaiser, der gütig war und groß, erhaben und gerecht, unendlich fern und sehr nahe und den Offizieren der Armee besonders zugetan. Am besten starb man für ihn bei Militärmusik, am leichtesten beim Radetzky marsch.

ERZÄHLER:

Weder der Bezirkshauptmann noch sein Sohn werden berühmte Leute, doch es gehört zur Ironie der Erzählung, dass sie immer wieder dem Kaiser begegnen, der sich nur noch mit Mühe erinnern kann, woher er den Namen Trotta kennt. Geradezu verunsichernd wird es für den Kaiser, als er dem Bezirkshauptmann gegenübersteht, weil der sich dem verehrten Monarchen auch äußerlich angeglichen hat: Er trägt denselben weißen Backenbart, den man von allen Bildern des Kaisers kennt.

OT ROTT:

Aber er hat ja auch, trotzdem er das mit sehr viel Liebe beschreibt, sich des Spottes auch nicht unbedingt enthalten können. Als in *Radetzky marsch* dann der Kaiser und
18/28

Vater Trotta sich begegnen und sehen sich quasi spiegelbildlich gleich, oder der Rotztropfen an der Nase des Kaisers (SNICK: Ah, das ist so schön!) beim Manöver und so, also ich weiß nicht, ob die Habsburger oder ihr Kreis, die ihn ja gekannt haben, ob die das so genossen haben, diese Beschreibungen, das kann ich mir eigentlich nicht vorstellen.

Musik: RADEZKYMARSCH; Polygyne

VORLESER:

Er stand noch eine Weile vor dem Leutnant, aber er sah weder Trotta noch die anderen. Er hatte keine Lust mehr, die Reihen abzuschreiten, aber er musste es wohl tun, damit die Leute nicht merkten, dass er vor seinem eigenen Alter erschrocken war. Seine Augen sahen wieder, wie gewöhnlich, in die Ferne, wo die Ränder der Ewigkeit schon auftauchten. Dabei bemerkte er nicht, dass an seiner Nase ein glasklarer Tropfen erschien und dass alle Welt gebannt auf diesen Tropfen starrte, der endlich, endlich in den dichten, silbernen Schnurrbart fiel und sich dort unsichtbar einbettete. Und allen ward es leicht ums Herz. Die Defilierung konnte beginnen.

OT SNICK:

Alter, alter Mann, der eigentlich nicht mehr von dieser Welt ist und der weiß es, und der spielt ne Rolle, er spielt diese Rolle von Kaiser für die Soldaten, sehr tragisch, sehr tragisch. Er gehört nicht mehr zu dieser Welt, und Roth hat auch von sich immer gesagt: ich bin schon alt. Ich bin alt geboren. Der Kaiser ist auch so'n bisschen, das ist ne Identifikation, denk ich, zu alt für diese Welt.

Musik: Al Medioda; Solaris I

VORLESER:

In der Nacht, er konnte nicht schlafen, rings um ihn aber schlief alles was ihn zu bewachen hatte, stieg der Kaiser im langen, gefalteten Nachthemd aus dem Bett und

19/28

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2016

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig.

Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben

(z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

sachte, sachte, um keinen zu wecken, klinkte er die hohen, schmalen Fensterflügel auf. Er blieb eine Weile stehen, den kühlen Atem der herbstlichen Nacht atmete er, und die Sterne sah er am tiefblauen Himmel und die rötlichen Lagerfeuer der Soldaten. Er hatte einmal ein Buch über sich selbst gelesen, in dem der Satz stand: „Franz Joseph der Erste ist kein Romantiker“. Sie schreiben über mich, dachte der alte Mann, ich sei kein Romantiker. Aber ich liebe das Lagerfeuer. Er hätte ein gewöhnlicher Leutnant sein mögen und jung. Ich bin vielleicht keineswegs romantisch, dachte er, aber ich möchte jung sein! Wenn ich nicht irre, dachte der Kaiser weiter, war ich achtzehn Jahre alt, als ich den Thron bestieg – dieser Satz kam dem Kaiser sehr kühn vor, in dieser Stunde fiel es ihm schwer, sich selbst für den Kaiser zu halten.

OT LUNZER:

Auch da die intime Zeichnung: Roth nimmt dem Kaiser fast alle Kleider ab, sozusagen, er stellt ihn tatsächlich als einen Menschen dar, nicht als eine unnahbare, ganz oben befindliche, fast gotthafte Figur. Er betont, dass er ein müder, schon sehr alter Kaiser ist, ein Mann, der seine Pflicht erfüllt, der nicht anders kann und gar nicht begeistert ist, einen Krieg anfangen zu müssen, aber es geht nicht anders, die Politik oder auch die Würde des Staates gebietet es.

OT ROTT:

Na ja, also bei Joseph Roth heißt es dann: „Do kamma nix moch'n, sagte er zu sich im Stillen, denn er war ein Österreicher“ (lacht). Das ist ein Zitat über den Kaiser.

Musik: La Linea; Solaris II

ERZÄHLER: Diese gütige, menschliche Zeichnung des Kaisers überträgt Joseph Roth rückblickend auf die ganze k.u.k.-Monarchie, und am Beispiel der Trottas, die eigentlich Slowenen sind, aber sehr gern unter dem in Wien residierenden Kaiser dienen, entwirft er das Bild eines im Kern toleranten, milde patriarchalisch aufgebauten, aber übernationalen Staatswesens. Diese rückwärtsgewandte Utopie erscheint Roth umso dringlicher, nachdem die Nationalsozialisten 1933 in Deutschland und ab 1938 auch in Österreich die Macht an sich gerissen haben. In der *Kapuzinergruft* setzt er die Geschichte der Trottas fort. Erzählt wird von Franz

20/28

Ferdinand Trotta, einem Vetter des Carl Joseph aus dem *Radetzky*marsch, der im Krieg gefallen ist. Franz Ferdinand überlebt, findet aber keinen Halt mehr.

OT LUNZER:

Auch er ist ein orientierungsloser Mensch, der zu nicht viel Brauchbarem erzogen worden ist, weil er sich als Dandy gefühlt hat und als junger Mensch wohlausgerüstet mit dem Geld seiner Eltern war, aber das war damals nach dem Krieg in vielen Fällen, so auch in diesem, nix mehr wert und nicht mehr vorhanden, und die eigene Existenz neu zu gründen geht ziemlich schief. Der ist ein Mensch, der sehr vergangenheitsorientiert lebt, und der ähnlich wie Roth gefühlt hat, dass sehr viel kaputt gegangen ist.

ERZÄHLER:

Als im Sommer 1914 der Krieg ausbricht, würfelt das Schicksal Franz Ferdinand mit seinen entfernten Vettern zusammen: dem Maronibrater Joseph Branco aus Sipolje und dem jüdischen Fiakerkutscher Manes Reisiger, der im galizischen Zlotograd lebt.

MUSIK: RADEZKY-MARSCH, Solaris II, Fall in Fall out; Last Ap Roach; Chansons Pour Le Corps - Les Seins

VORLESER / OT KAISER-MUEHLECKER [LIEST]:

„Jetzt müssen wir alle Abschied nehmen“, begann Manes, der Fiaker. Und weit hellsichtiger als meine Freunde von den Neuner-Dragonern und dennoch von einem Gleichmut erfüllt, beinahe möchte ich sagen: geadelt, genauso wie von dem Tod, von dem jeder Mensch geadelt wird, der bereit und würdig ist, ihn zu empfangen, fuhr er also fort: „Es wird ein großer Krieg sein, ein langer, und wer von uns Dreien zurückkommt, kann man nicht wissen. Zum letzten Mal sitze ich hier neben meiner Frau vor dem Freitagsabendtisch, vor den Sabbatkerzen. Nehmen wir einen würdigen Abschied, meine Freunde: du, Branco, und Sie, Herr!“ Und um einen wirklich würdigen Abschied zu feiern, beschlossen wir, in die Grenzschenke Jadlowkers zu gehen, alle drei.

Musik: Premier Imparfait <A>

21/28

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2016

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

ERZÄHLER:

Die Grenzschenke, die in mehreren Büchern vorkommt, ist wie das Hotel Savoy ein konkreter Ort und zugleich eine Metapher für den letzten Schutzraum vor dem Abgrund.

OT KAISER-MUEHLECKER:

Mir gefällt an der Stelle besonders, dass sie so stark illustriert, was dem Roth auch verloren gegangen ist, und nicht nur dem Roth, sondern einem ganzen Land. Und dann noch das Nebeneinander von ganz ernstesten Dingen, todernsten Dingen, und doch einer gewissen Unbeschwertheit. Am Ende gehen sie dann doch noch einmal in die Grenzschenke. Und gar nicht weil alles so tragisch ist, sondern weil man dem Tragischen doch noch was anderes beigesellen möchte.

Musik: Premier Imparfait <A>

ERZÄHLER:

Ein Unterschlupf wie die Grenzschenke ist im Roman auch die Kapuzinergruft selbst – die unterirdische Grablege der Habsburger am Neuen Markt in Wien. Dort kann man bis heute die überaus prunkvollen Särge der kaiserlichen Familie betrachten. Hierher flüchtet nach dem Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland der letzte Trotta: Hier liegt das Land beerdigt, an dem er hing.

OT LUNZER:

Auch in der *Kapuzinergruft* erwähnt Roth das Bild von einem Vielvölkerstaat, der wesentlich mehr Offenheit und Bewegungsfreiheit geboten hat als ein nationaler Staat. Denn in nationale Staaten ist die Monarchie zerfallen, und nationale Staaten haben ihren Egoismus und haben ihren Nationalismus, und das sind Eigenschaften, die Roth gar nicht schätzt, und die er verachtet, in vielen von seinen Artikeln und seinen Erzählungen kommt das vor, das schöne Bild von einem Haus mit vielen offenen Türen, das jetzt nur mehr ein Haus mit engen Zimmern, mit vielen geschlossenen Türen ist. Und das zeigt, dass er einen europäischen Gedanken propagiert hat.

OT 43 KAISER-MUEHLECKER:

Ja, es ist auch vor dem aktuellen Hintergrund wirklich interessant, die *Kapuzinergruft* zum Beispiel zu lesen, wo ja dies mit den Grenzen ganz anhand dieses Veters, der Maronibrater ist und herumreist und davor war das problemlos möglich, jetzt braucht er plötzlich einen Pass, und so ist es ja bei uns jetzt auch, der Schengen-Raum ist praktisch nimmer vorhanden. Ich weiß nicht, ob etwas besser wird, wenn sich dann am Ende jedes kleine Ländchen seine eigenen Gesetze schafft und sagt, bei uns ist alles anders, und es geht da vielleicht eine Großzügigkeit verloren, die vielleicht in der k.u.k.-Monarchie selbstverständlicher war.

Musik: Marmol; Drüben hinter jenen Bergen

ERZÄHLER:

Als die *Kapuzinergruft* erscheint, ist Roth längst ein kranker und gebrochener Mann. Fotos aus den letzten Lebensjahren zeigen einen erschreckenden Alterungsprozess: Der Mittvierziger sieht aus wie siebzig. Schuld daran ist der Alkohol, dem sich Roth immer hemmungsloser hingibt, je verlorener er sich fühlt. Die endgültige Heimatlosigkeit des letzten Trotta ist auch seine eigene.

OT SNICK:

Heimat ist, wo man Kind gewesen ist und glücklich gewesen ist, das ist für ihn Galizien. Nach dem Ersten Weltkrieg konnte er nicht nach Galizien zurück, das war Polen geworden, und dann ist er nach Wien gegangen, aber da konnte er nicht überleben. Berlin war ne Notlösung für ihn, weil es eben Österreich-Ungarn nicht mehr gab, die Heimat war weg. Das war dann die neue Heimat, da musste er wieder weg, 1933. In den Pariser Kneipen hat er sich am wohlsten gefühlt, das ist seine letzte Heimat dann gewesen.

Musik: Something Wild

ERZÄHLER:

Roth fühlt sich mittlerweile zur katholischen Kirche hingezogen, er arbeitet für die österreichische Exilzeitschrift *Der christliche Ständestaat* und hofft auf die Rückkehr der Habsburger.

OT SNICK:

An einem bestimmten Moment hat er für sich ausgemacht: Ich bin jetzt Legitimist, ne, also ich verehere jetzt Österreich-Ungarn. Die Österreicher haben lange gehofft, dass die Habsburger zurückkehren würden nach Wien. Roth hat ausgemacht für sich: Die Sozialisten, die schaffen das nicht, er wollte auch nicht als Jude Emigrant sein, also hat er einfach ausgemacht: Das wäre die Rettung.

OT LUNZER:

Was Roth erhofft hat an Wirkung von der katholischen Kirche oder von einem mächtigen Papst war ein starkes Wort gegen den Nationalsozialismus, denn der hat ja in Deutschland und dann auch in Österreich die katholische Kirche heftigst angegriffen und beseitigen wollen. Andererseits, der Monarchismus Roths hat sich in einigen wenigen Artikeln breitgemacht und war sehr in Richtung einer kleinen Manie. Denn es kann nicht mehr als ein Idealbild sein, das man verfolgt, man kann die Geschichte nicht zurückdrehen. Sehr realistisch hingegen waren seine vielen flammenden Artikel, in der Exilpresse veröffentlicht, auch in französischen Zeitungen und Zeitschriften, gegen den Nationalsozialismus. Dass er allerdings da mit einem sehr leisen, kleinen Instrument ausgerüstet war und gegen die deutsche Propaganda, die mit Riesenlautsprechern sprach, eine bescheidene Stimme nur einnehmen konnte, ist ein anderes Blatt.

Musik: Premier Imparfait <A>

ERZÄHLER:

Im Frühjahr 1936 lernt Roth die Schriftstellerin Irmgard Keun kennen, sie leben zwei Jahre zusammen. Mit seiner Gesundheit geht es nun rapide bergab, und Geld hat er fast gar keins mehr. Eines verliert Joseph Roth aber nie: seinen makellosen literarischen Stil.

24/28

OT SNICK:

Die Bücher, die im Exil erschienen sind, also die kenn ich dann auch ziemlich gut, weil eben dieses Biographische aus dieser Periode mich interessiert, und ich lese zum Beispiel auch sehr gerne die *Geschichte von der 1002. Nacht*, die *Beichte eines Mörders* und auf jeden Fall auch das allerletzte, *Die Legende vom heiligen Trinker*. Also dass er das noch geschafft hat, in dieser Situation, total verarmt, als Emigrant, in einer Bude lebt er da in Paris, hatte nichts mehr, war immer betrunken auch, also war sehr krank, hatte Schmerzen gehabt immer.

Musik: Housesonthehill

VORLESER:

An einem Frühlingsabend des Jahres 1934 stieg ein Herr gesetzten Alters die steinernen Stufen hinunter, die von einer der Brücken der Seine zu deren Ufern führen. Dort pflegen, wie fast aller Welt bekannt ist, die Obdachlosen von Paris zu schlafen, oder besser gesagt: zu lagern.

Musik: Premier Imparfait <A>

OT SNICK:

Die Legende vom heiligen Trinker, wenn man das liest als eine Allegorie auf die Freundschaft mit Stefan Zweig, ist das so eindrucksvoll. Das Buch war fertig, und dann ist der gestorben. Der war todkrank und hat das noch geschafft, so ein schönes Buch, so ein Kleinod war das, ja. Es wird so viel gestorben bei Joseph Roth. Das ist eine Welt, die vorbeigeht, oder schon vorüber ist, eigentlich. Der Kaiser überlebt sich selbst, eigentlich lebt er zu lange, und das Gefühl hat Roth auch von sich ein bisschen. Der hat sich auch umgebracht, ne, sagt man doch, das Trinken war ein langer Selbstmord. Er hatte das Gefühl, diese Welt, da gehört er nicht mehr hin.

25/28

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2016

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

ERZÄHLER:

Die Veröffentlichung seiner Novelle erlebt Roth nicht mehr, auch nicht den Ausbruch des Krieges, den er so lange kommen sah. Am 23. Mai 1939 erleidet er im Pariser Café Le Tournon einen Nervenzusammenbruch, angeblich, als er die Nachricht vom Selbstmord des jüdischen Dramatikers Ernst Toller erhält. Vier Tage später stirbt er in einem Armenhospital an einer Lungenentzündung. Er wird auf dem Friedhof von Thiais in der Nähe von Paris beigesetzt. Die Legende will es, dass es über seinem offenen Grab zum Streit kam unter seinen katholischen und jüdischen Freunden, unter den Habsburg-Anhängern und kommunistischen Kampfgefährten. Alle wollten ihn für sich alleine haben.

OT FUNK:

Ich natürlich auf der Katholikenseite, weil ich katholisch bin, ja...

OT LUNZER:

Ich nehme nicht an, dass Roth wirklich ein Katholik war. Ich glaube, dass er durch und durch Jude war und ein solcher geblieben ist, wenn auch ein kein Gläubiger im Sinn des täglichen rituellen Gebets und anderer Pflichten.

OT SNICK:

Ich wäre seine Geliebte natürlich gewesen, denn die waren auch noch dabei (lacht). Die Andrea Manga-Bell hat einen Brief verstreuen lassen. Es sind auch wirklich seine Freunde gewesen, die da waren, also der Egon Erwin Kisch, das war ein Kommunist, das hat ihm einfach wehgetan, dass da ein katholischer Pfarrer sich das zueignen wollte. Die Monarchisten waren auch dabei, das war ihm wahrscheinlich in dem Moment am liebsten, aber ehrlich gesagt, ich denke, er hätte es wunderbar gefunden, wenn er gewusst hätte, die streiten sich an seinem Grab, er wollte es einfach so haben, aber ich denke, er war am ehesten Katholik und Monarchist. Aber taufen hat er sich nie lassen.

OT ROTT:

Die sympathischste Seite ist mir immer die von Joseph Roth, dass er seinen individuellen Weg einfordert.

OT KAISER-MUEHLECKER:

Er war eh begraben. Ich hätt' mich nicht beteiligt an einem Streit, aber ich wär wahrscheinlich in das nächste Wirtshaus eingekehrt.

ERZÄHLER:

Bis heute bringen die Bücher von Joseph Roth Menschen miteinander ins Gespräch, die sich sonst vielleicht gar nicht begegnet wären. Man kann sie leicht lesen und schwer vergessen. Man kann sie mit sich tragen auf der Reise, im Wirtshaus oder auf der Flucht, vor was auch immer.

Musik: Something Wild

OT SNICK:

... und dass er selber auch so gestorben ist, er fällt um wie ein Sack in der Kneipe, das ist so schön. [Liest]: *Gebe Gott uns allen, uns Trinkern, einen so leichten und so schönen Tod!*

MUSIK: RADEZKY-MARSCH

Absage:

Flucht ohne Ende.

Der Schriftsteller Joseph Roth.

Ein Feature von Norbert Hummelt.

Es sprachen

Michael Rotschopf und Martin Engler.

27/28

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2016

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig.
Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben
(z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Technische Realisation: Jonas Bergler.

Regie: Philippe Brühl

Redaktion: Imke Wallefeld.

Eine Produktion des Westdeutschen Rundfunks 2016.